Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 8

Artikel: Schicksal in 10 Minuten [Fortsetzung]

Autor: Donny, Käthe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gehalten wird. Da fährt man denn von Chateau-d'Oer, dem Sportort des Pays d'Enhaut, nach Lecherette am Col des Mosses hinauf und tummelt sich dort auf schönem Gelände nach Herzenslust mit den Stiern. Chateau-d'Oer ist der angenehmste Ort, den man sich für einen Winterausenthalt in diesem Gebiet wählen kann. Er ist nicht so laut und so ausdringlich wie gewisse andere Wintersportorte; aber er vereinigt die Schönheit der winterlichen Landschaft mit der gediegenen Kultur des westschweizerischen Kur- und Sportausenthaltes. So kann ich diese Land an der Sarine und das Saanenland nur in allen Beziebungen loben. Es ist ein herrliches Land zum Wandern, zum Ausruhen, sowohl wie zum Sporttreiben. Jeder sindet hier, wonach sein Herz begehrt, und mehr kann einer schließlich nicht fordern.

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

Alles fuhr auf. Keinow saß vorgebeugt in äußerster Spannung.

Ein einziger Schrei war es, den Becker ausgestoßen. Irgendein Wort. Hieß es "Du", hieß es "Sie"? Man wußte es nicht. Es war wie aus der tiefsten Seele emporgeschleubert und schon vorbei.

"Ruhig, ruhig doch!"

Geninde legte seine Hand auf die kalte, seuchte Beckers. Und dann nickte er Adda zu, die leichenblaß und zitternd mitten im Saale stand, unfähig, vor- oder rückwärts zu gehen. Becker lag nun auf der Bank, den Kopf vergraben.

"Wollen Sie in der Verhandlung eine Pause eintreten lassen, Herr Rechtsanwalt?" fragte Keinow, "es scheint, als ob der Angeklagte im Augenblick der Verhandlung nicht ganz solaen könnte."

"Ich bitte, weiter zu verhandeln", war Genindes Antwort.
Er wollte Abda nicht noch fänger der Bein dieser Ausslagen aussehen. Außerdem hing die Erschütterung Beckers offensbar zusammen mit Abdas Erscheinen. Auch für Becker würde es besser sein, das Wiedersehen mit Abda Hierzel nicht unnötig herauszuziehen.

"Also bitte, Fräulein Hierzel." Keinow verlas ihre Versonalien.

"Wollen Sie Ihre Aussagen machen?"

Abda fah sich hilsesuchend um. Sie begegnete Genindes Blick, der ganz start und leuchtend auf sie gerichtet war. Sie sühlte, was er sagen wollte. Sei mutig, sei wahr, nimm die Buße auf Dich, entziehe Dich nicht. Da kam es wie eine wunderbare Ruhe über sie. Alles, was sie gestern Geninde erzählt, gab sie zu Protokoll.

Beder lag noch immer in dieser zusammengebrochenen Haltung über der Anklagebank. Nur, wie Abda die Szene im Wald schilberte, fühlte Geninde mehr als daß er sah, ein leises Nicken des niedergebrochenen Kopfes. Abda Hierzel war die letzte Zeugin.

"Ich schließe die Beweisaufnahme und bitte den Herrn Staatsanwalt um seine Anträge", sagte Keinow.

Gruber erhob sich. Die Zuhörer beugten sich vor. Staatsanwalt von Gruber war als einer der glänzendsten Redner bekannt. Man durste auch nicht ein Wort seiner Aussührungen verlieren. Diesmal saßte er sich kurz.

"Die ganze Materie", so führte er aus, "ist so eindeutig bestimmt, daß viele Worte sich erübrigen. Wenn sich die Taschentuchaffäre auch zu Beckers Gunsten aufgeklärt hat, so bleiben doch folgende Momente belastend und durch nichts zu entkräften:

Erstens der Brief in dem Täschchen der Ermordeten, der von Beder geschrieben worden ist und in dem er um eine Aussprache gebeten hat,

zweitens die Tatsache, daß Becter entgegen seiner Verpflichtung während des Nachtdienstes aus der Apotheke des Herrn Seidel abwesend gewesen ist und daß er

drittens der Lette gewesen ift, der mit der ermordeten

Gisela Wendling zusammen war. Er selbst, Beder, hat ja zugegeben, Fräulein Wendling ein Stück durch den Park begleitet zu haben.

Die Unnahme des Herrn Berteidigers, daß vielleicht der Berhaftete Lehmann des Wordes an der Wendling schuldig wäre, hat man sofort fallen lassen müssen. Das Alibi Lehmanns ist einwandsrei. Da also Lehmann für den Word an der Wendling nicht in Betracht kommt, bleibt nur Becker. Nun ist ja die Uhr der Ermordeten auf die Steinbank aufgeschlagen und genau auf 10 Uhr 20 Winuten stehen geblieben. Becker behauptet, um 10 Uhr 20 Winuten den Wächter am Elektrizitätswerk nach der Zeit gefragt zu haben."

Von Gruber machte eine Paufe, ehe er zum wichtigften Punkt feiner Anklagerede kam.

"Dieser Wächter am Elektrizitätswerk könnte der einzige Entlastungszeuge für Beder sein. Aber wo ift er? Trot aller Aufrufe in den Zeitungen, trot aller Recherchen hat fich diefer Wächter nicht gefunden. Und warum hat er sich nicht gefunden? Weil er nicht vorhanden ift. Das ganze Personal des Elektri= zitätswerks am Park ift vernommen worden. Wir haben noch ein weiteres getan. Wir haben fämtliche Angestellte des Werkes vorladen laffen. Nicht ein einziger hat fich darunter gefunden, der dem von Beder beschriebenen Bächter auch nur im ent= ferntesten ähnlich sieht. Rein einziger hat zu Protokoll gegeben, den Angeklagten Beder jemals gesehen zu haben. Der Wächter in jener Nacht mar der Eleftriter Schmidt, den Sie ja bereits als Zeugen gehört haben. Er war die Vertretung für den damals erfrankten Bächter Lorenz, der inzwischen gestorben ift. Ich faffe zusammen: Der Mann, den der Angeklagte Beder als einzigen Entlastungszeugen anzuführen batte, ist überhaupt nicht vorhanden. Er ift der berühmte große Unbefannte, den alle Berbrecher bereit haben, wenn fie sich vom Net des Indizien= beweises umschloffen fühlen."

Hier bei diesen Worten war es wiederum, als erwachte Becker. Ein dumpfes Stöhnen kam aus seiner Brust.

"Und er war doch da", sagte er leise vor sich hin.

Staatsanwalt von Gruber machte eine unmutige Bewe-

"Es erweist sich wieder einmal, daß ohne das lückenlose Gefüge des Indizienbeweises die Rechtsfrage ihres sichersten Beweises beraubt würde, um die Autorität der menschlichen Gesellschaft gegenüber verbrecherischen Reigungen durchzussen!" schloß er.

Geninde fühlte, es stand schlecht für Becker. Gerade wollte er sich zu seiner Verteidigungsrede erheben, da entstand Bewegung an der Tür zum Verhandlungsraum. Man hörte draußen auf dem Korridor erregte Stimmen. Schon kam der Wachtmeister atemlos durch die Korridortür bis zum Richtertisch. Leise machte er Landgerichtsdirektor Keinow eine Meldung. Der sah vollkommen verblüfft aus. Was sagte der Mann?

"Wiederholen Sie noch einmal."

Rretschmer wiederholte.

"Aber das ift doch . . ." murmelte Keinow faffungslos, "gut, führen Sie den Zeugen sofort herein."

"Herr Staatsanwalt, meine Herren, es meldet sich soeben draußen ein Mann, der behauptet, der von dem Angeklagten Beder benannte Zeuge zu sein."

Staatsanwalt von Gruber fah in diesem Augenblick beinahe fassungslos aus. Er blickte zu Geninde. Der war aufgesprungen. Ein Leuchten war in seinen großen grauen Augen.

Beder war gleichfalls aufgesprungen. Sein Gesicht war fledig gerötet. Er starrte nach der Tür.

"Das ift er", sagte er heiser zu Geninde.

Im Saal war ein geradezu qualvolles Schweigen, als der Zeuge hereinkam. Er kämpfte mit einer starken Befangenheit. Ohne rechts oder links zu sehen, ging er auf den Richtertisch zu.

"Ist es wahr, daß Sie der Mann find, den der Angeklaate in der Mordnacht nach der Zeit gefragt haben will?" fragte Keinow. Die Spannung lag beinahe greifbar im Saale.

Der Mann nickte.

"Ihre Personalien?"

Der Mann wurde allmählich sicherer. Der Protokollführer notierte eifrig.

"Herr Kölpe, Sie wollen der Bächter sein, den der Ansgeklagte in der Mordnacht nach der Zeit gefragt hat?"

Der stille lange Mensch mit dem ernsten Gesicht schüttelte den Kopf:

"Nein, nicht der Wächter. Aber der Mann, den der Becker gefragt hat, der bin ich. Und mit der Zeit, das stimmt genau."

"Woher wollen Sie denn wissen, daß es so genau stimmt? Und warum melden Sie sich erst jetzt?" warf von Gruber dazwischen.

"Es war wegen der Frau —", war die zögernde Antwort.

"Wegen welcher Frau?"

"Nun, wegen der Frau vom Wächter Lorenz. Die wollte doch nicht, daß ich mich melbe. Aber jetzt kann ich's ja. Jetzt habe ich gedacht", fuhr Kölpe schwerfällig fort, "besser die Leute reden über uns beide, als daß hier einer um sein Recht kommt."

Er sah auf Reinow. Der nickte ihm nur zu. Kölpe fühlte bas männliche Berstehen, sprach erleichtert weiter.

"Die Frau von dem Lorenz, der jett gestorben ist, die kenn" ich schon lange. Die ist aus meinem Dorfe. Und wenn der Lorenz nicht mehr Geld gehabt hätte und der Bater von der Paula nicht auf dem Hofe verschuldet gewesen wäre, dann war' aus ihr und mir was geworden. Aber ich hab' fie nicht vergeffen können, die Paula. Und wie ich die Stelle an der Straßenbahn bekommen hab', da hab' ich mal an der Endhaltestelle von der Linie 2 die Paula gesehen. Weil sie mit ihrem Manne dort im Berkhause am Eleftrizitätswerf wohnte. Na. und da haben wir halt miteinander gesprochen und da hat sie mir erzählt, daß sie es nicht gut hatte bei dem Lorenz. Und dann haben wir uns manchmal gesehen. Un dem Abend, wo die Geschichte im Scheitniger Part paffierte, da hab' ich auf die Paula gewartet. Darum bin ich an dem Abend vor dem Park auf- und abgegangen. Da ist plöhlich der Herr hier gekommen", er zeigte auf Becker, "und hat mich gefragt, wie spät es ift. Da war's auf der Werkuhr genau 22 Uhr 20 Minuten. Ich hab' meine Uhr noch verglichen, die ging genau so. Darum weiß ich das so genau."

Die Zuhörer sahen sich stumm an. Dieser ewige Wechsel von Bersonen, von Beschuldigungen, plöglich aufgetaucht, von Entlastungen, so gleichsam aus dem Dunkeln herausschossen, hatten die übermüdeten Gehirne gelähmt. Wan sand sich nicht mehr durch.

Auch Keinow mußte innerlich zugeben, einen Prozeß mit soviel unvorhergesehenen Zwischenfällen hatte er noch niemals geleitet.

"Ich schließe also die wiederholte Beweisaufnahme", sagte er genau wie vorher. "Herr Staatsanwalt, welche Anträge haben Sie zu stellen?"

Staatsanwalt von Gruber antwortete nach furzer Paufe mit ruhiger Stimme:

"Unter diesen veränderten Umständen kann ich die Anklage gegen den Angeklagten Becker nicht mehr aufrechterhalten. Ich beantrage Freisprechung und die Uebernahme der Kosten durch die Staatskasse."

"Herr Berteidiger — —?"

Genindes schwermütiges Gesicht war von einem stürmischen Glück erhellt.

"Ich beantrage gleichfalls den Freispruch meines Mandanten."

Reinows Stimme hallte durch die Stille:

"Ungeklagter, ich erteile Ihnen das Schlußwort."

Man hörte, wie alle Menschen im Saale sich mit einem Ruck zu Becker wandten. Was würde nun geschehen? Was für eine Wirkung würde es bei diesem Manne geben, der eben noch vor der schwersten Strase gestanden und nun besreit sein sollte von Schuld und Sübne?

"Beder!" Geninde fagte es leife, wie um den schweigend

Dasitzenden zu erwecken. Beder schien überhaupt nicht mehr zugehört oder nicht verstanden zu haben, wie sich in den letzten zehn Minuten sein Schicksal gewandelt hatte.

"Beder!" Es war Genindes zweiter Anruf in der fiebernden Stille.

Beder stand langsam auf, wandte sein zerstörtes Gesicht dem Richtertisch zu, dann Geninde.

"Ich weiß nicht, — — ich weiß nicht, — — ich hab' nichts mehr dazu zu fagen. Nein, nein, — nichts zu fagen."

Das Lette versor sich in einem undeutlichen Murmeln. Schon faß er wieder zusammengesunken in seiner Bank.

Reinow stand auf, mit ihm die Geschworenen. Sie hatten Gesichter wie Wenschen, die ein Erlebnis noch nicht verarbeitet haben.

"Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück."

Schon erhob sich auch im Saale Bewegung. Ein Teil der Zuhörer drängte hinaus, einige standen auf, um noch einmal Becker zu sehen, der nun, vermutlich zum letzten Male, als Gefangener von den beiden Gesangenenaussehern durch die kleine Seitentür abgeführt wurde.

Nach kaum einer Viertelstunde drängte alles wieder zurück. Das war die kürzeste Beratung, die man je erlebt hatte.

Fortsekung folgt.

Weltwochenschau

SBB bleibt SBB

Die Sparer, die ihr Geld in Bundesbahn-Obligationen angelegt haben, dürfen nach dem geltenden Recht verlangen, daß ihr Geld geschützt werde. "Bom Bund garantierte Papiere" sind nicht irgendwelche Fehen, die wie etwa solche von Privatbanken "devaluiert" werden dürften. Ein solcher "jüngster Tag" der SBB-Obligationen hätte zur Boraussehung den Bankrott der Eidgenossenschaft. Das verbriefte Recht der Obligationenbesitzer ist der unverrückbare Mittelpunkt der ganzen Debatte um die SBB-Reorganisation.

Alber die Bundesbahnen müssen "saniert" werden. Der Betrieb und die Kapitalbelastung müssen fünstig "kausmännisch aussehen". Oder nicht nur "aussehen", sondern "sein". Also müssen diese Obligationen weg, wenigstens dis auf einen tragbaren Stock hinunter. Wer soll den Verlust tragen? Wer soll ihn tragen? Schöne Frage für ein Kinderspiel. Die Antwort lautete: Der Bund, der die Obligationen garantiert hatte. Die von aus gingen die am meisten nach "rechts" gerichteten Resormpläne, hinter welchen die Nationalräte Wetter und Musssstehen. Nach diesen Plänen müsten die SBB ein selbständiges Unternehmen werden; ihr Kapital, das heißt die Schuld, die sie übernehmen würden, betrüge nur die Hälfte der heutigen Belastung oder etwas mehr, "je nach Uebereinfunst". Der Kestsiele zu Lasten des Staates, der sich mit Hilse von erhöhten Zöllen behelsen, Jins und später Kapital bezahlen müßte.

Nun ist im Nationalrat die Entscheidung gefallen. Das Barlament folgte dem Antrag des Bundesrates, und der Artitel, der die rechtliche Stellung des Unternehmens sixiert, lautet: "Berwaltung und Betrieb . . . sind Sache einer innerhalb der Schranken der Bundesgesetzgebung selbständigen eidgenössischen Berwaltung . . ." Die Entstaatlichungspläne sind also abgeschlagen. Der Bund trägt die Obligationenschuld, liefert aber die Bahnen nicht denen aus, die an einem rentablen Geschäft verdienen wollten.

Auch der Schicksalsartikel der Borlage, Artikel 14, der die Stellung des Personalsregelt, ist erledigt. Das Personal bleibt "Bundespersonal". Seine Pflichten, die "öffentlich-rechtlich" sein müssen, haben die Entscheidung gebracht. Wan mußte auch die Rechte den Pflichten gemäß gestalten. Die Beamten bleiben also Bundesbeamte mit Rechten. .. und Pflichten solcher, unterstehen dem bundesrechtlichen Anstellungsverhältnis und behalten alle aus diesen Bedingungen abgeleiteten Ansprüche. Wit starker Zweidrittelmehrheit hat der Nationalrat